

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 2

Artikel: Der belgische Delegierte
Autor: Benoit, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der belgische



Du kannst dir nicht vorstellen,» sagte Ambroise zu mir, «in welchem Zustand sich unser heutiges Europa befindet. Man braucht nur ein wenig zu reisen, um gleich zu sehen, wie alles drüber und drunter geht und auf dem Kopfe steht! Sage nicht, dass ich übertreibe — hast du erst meine Geschichte gehört, dann wirst du sicher meiner Meinung sein!

Zunächst einige erklärende Worte: Du kennst Belgien zur Genüge, um zu wissen, dass Ambroise & Cie. die erste belgische Mineralwasserfirma ist. Es wird dich also nicht wundern, dass ich von unserer Korporation einstimmig auserwählt wurde, unsere Mineralwasserfirmen auf dem Kongress zu vertreten, der letzten Monat tagte... in welcher Stadt will ich dir lieber später erst sagen — sonst würdest du alles gleich erraten. Du willst den Zweck dieses Kongresses wissen?

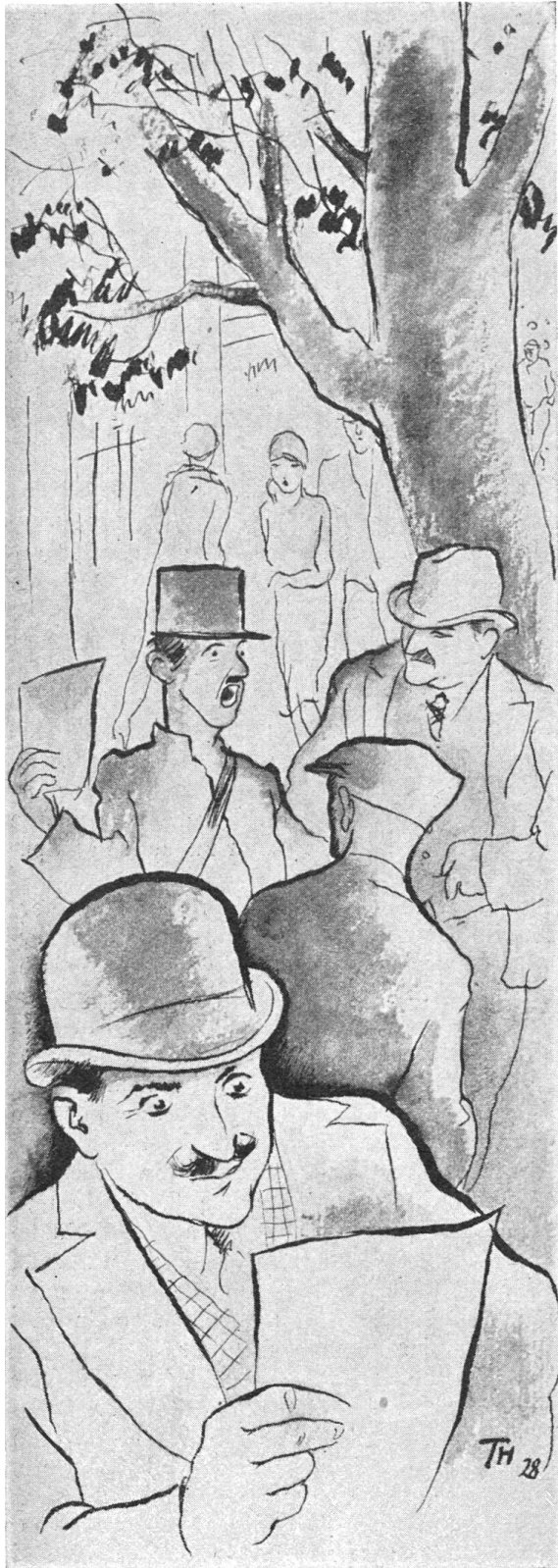
Das ist ja ganz natürlich; du bist sogar in deiner Eigenschaft als Franzose daran interessiert. Wisse also, dass ihr ein geheiligtes Gesetz vom Jahre 1836 habt, das, so lange es existiert, den Anlass zu Reklamationen von Seiten aller Mineralwasserhändler der Welt bildete. Tatsächlich verbietet dieses Gesetz die Einfuhr fremder Mineralwasser nach Frankreich. Du wirst zugeben, dass das übertrieben ist. Dass man diese Wasser mit enormen Taxen belegt, um ihnen die Konkurrenz mit französischen Produkten unmöglich zu machen, liesse sich allenfalls noch begreifen! Aber man wahre wenigstens das Prinzip und erlaube deinen Landsleuten, die es sich leisten können, ihr Lieblingswasser zu trinken, sei es

selbst zum gleichen Preise wie den Champagner! Du kennst meine Gefühle für Frankreich; aber in diesem Punkt ist es unentschuldig... Wenn das eure Freiheit ist!...

Um es kurz zu machen: Der Kongress sollte am 15. Dezember eröffnet werden; ich packe also meinen Koffer, nehme in Brüssel den Mittagszug, und um sechs Uhr morgens lande ich in Nein, nein, dringe nicht in mich, den Namen zu nennen! Später!

Es war noch stockfinster. Regen, vermischt mit geschmolzenem Schnee, fiel herab; es war unheimlich, direkt unheimlich. Dazu nicht ein Wagen am Bahnhof, ausgenommen der Omnibus des Hotels, von dem ich wusste, dass es das teuerste in der ganzen Stadt sei. Ich hatte geplant im Hôtel des Bains abzusteigen, das man mir als sehr anständig geschildert hatte, sowohl was den Komfort als auch die Preislage anbelangt. Aber mit meinem Koffer konnte ich mich im Regen nicht auf die Suche nach diesem Hotel machen. Bah, die zwei oder höchstens drei Tage würden mich nicht umbringen! Ich steige also in den Omnibus des eleganten Hotels.

Ich hatte im Zuge geschlafen und war sehr ausgeruht. In meinem Zimmer angelangt — ein herrliches Zimmer — begann ich ein wenig Toilette zu machen. Dann brachte man mir mein erstes Frühstück, zugleich mit einem Meldebogen, den ich ausfüllte. Name: Ambroise. Vorname: Christian. Nationalität: Belgier. Ankunft: 15. Dezember. Abreise: ? und die Unterschrift.



„Zwei Stunden später brüllte der Zeitungsverkäufer eine Extranummer aus . . .“

Das erste Frühstück des Schweizer Hotels — denn ich nehme keinen Anstand, dir zu sagen, dass die in Frage stehende Stadt eine schweizerische ist, ebenso vortrefflich wie bei uns. Es gibt da Brötchen, die eiförmig sind und Konfitüren. Man bohrt das Brötchen an, entfernt die Krume, die man durch Konfitüre ersetzt, und die Sache ist tadellos! Um neun Uhr ging ich hinunter, da ich mich in meinem Zimmer zu langweilen begann. Ich hatte einige Briefe zu schreiben, du weisst ja, dass ein Kaufmann stets zu arbeiten hat, wo er auch sei.

Ich habe nie etwas Prunkvolleres gesehen als dieses Hotel. Die grosse Halle war herrlich, aber für meinen Geschmack etwas ungemütlich. Um ungestörter zu sein, begab ich mich in einen zur linken Hand gelegenen kleinen Salon, wo um einen grossen Tisch herum bequeme Lehnstühle standen und alles, was man zum Schreiben braucht, bereitgehalten war. Ich liess mich nieder und schrieb meine Briefe. Dann begann ich ein paar Worte der Erwiderung aufzusetzen, für den ziemlich wahrscheinlichen Fall, dass ich zum Präsidenten des Kongresses oder zum Berichterstatter gewählt würde.

Ich war ganz in meine kleine Improvisation vertieft, als ich plötzlich etwas erblickte — was glaubst du, Alter, was das war? Die Tür öffnete sich, und von einem entweiknickenden Türsteher mit einer Begrüssung, rückten ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs Herren im Gehrock an und nahmen an dem Tische Platz, in sechs Fauteuils, der siebente blieb leer, und den achten nahm dein ergebenster Diener ein. Im selben Augenblick schlug die Uhr auf dem Kamin zehn. Ich benütze das Gedränge, das während der Installierung der Herren entsteht, um den Türsteher mit der Kette durch Augenblinzeln heranzuzwinkern:

«Also hier findet der Kongress statt? Ich dachte im Hotel Metropole?»

«Nein, hier, Exzellenz!»

Exzellenz! Grossartig, was? Ich wollte noch mehr Fragen an den Mann richten; aber da klopft der Kerl, der auf dem mittlern Sessel sitzt, mit dem Bleistift auf den Tisch. Stelle dir einen grossen, dicken, glattrasierten Menschen vor, mit einem Monokel, einem roten Gesicht und weissen Haaren, ohne Zweifel ein Engländer. Er sagt einige Worte. Die andern geben Zeichen der Zustimmung. Er richtet an jeden



„Der Engländer las immer noch . . .“

einige Worte, die ein Dolmetscher übersetzt. Bei mir angelangt, verneigt sich der dicke Engländer. Ich verneige mich ebenfalls. Jetzt beginnt er wieder mit seinem Kauderwelsch und lächelt dazu, dass seine grossen Zähne sichtbar werden. Der Dol-

metscher übersetzt: «Der Präsident begrüsst in Ihnen Belgien, Exzellenz, und wünscht zu wissen, ob Sie eine gute Reise hatten.»

Was für Geschichten! Ich bin einem gewissen Dekorum nicht abgeneigt — aber

bis zu diesem Grad! Und darum geniere ich mich ein wenig in meinem karierten Jackett! Nichtsdestoweniger antworte ich: «Sie werden dem Präsidenten sagen, dass ich ihm danke und wegen meines Anzuges um Entschuldigung bitte. Aber ich wusste nicht, dass heute früh eine Sitzung stattfindet, und ich hatte vorgehabt, den Morgen zu einem Besuch der Verpackungswerkstätten der Schweizer Mineralwasser zu benützen. Und wegen des Wergs und der Strohhalme, nicht wahr?...»

Er übersetzt. Der dicke Engländer lächelt liebenswürdig, deutet mir durch ein Zeichen an, dass meine Entschuldigung angenommen wurde, und nachdem er seine Brille aufgesetzt hat, beginnt er, immer auf englisch natürlich, die Verlesung eines endlosen Schriftstücks.

Ich verhehle dir nicht, dass ich nicht recht Bescheid wusste. Vor allem verdross es mich selbstverständlich, dass ich meine Improvisation von vorhin in die Tasche stecken konnte. Alle diese Leute mussten bereits eine Sitzung abgehalten haben; denn sie schienen einander zu kennen, und der Präsident war gewählt. «Geduld», sagte ich zu mir selber. «Es wird schon ein Augenblick kommen, wo ich Gelegenheit haben werde, ihnen in Güte meine Auffassung dieses Vorgehens auseinander zu setzen. Einstweilen versuchen wir, zu begreifen, was da vorgeht!»

Der dicke rote Engländer las immer noch. Ich benützte diesen Umstand, um meine Kollegen in Augenschein zu nehmen. Ich beginne damit, mich nach dem französischen Delegierten umzusehen, aber es gelingt mir nicht, ihn herauszufinden. Ich winke den Türsteher neuerlich heran: «Und wo ist der französische Delegierte?»

«Er ist erkrankt.»

Da sieht man wieder einmal mein Pech... Der einzige, der meine Sprache spricht! Ich will wieder eine Frage an den Türsteher richten; aber der Präsident unterbricht seine Vorlesung, um mir einen wütenden Blick zuzuwerfen, und ich muss schweigen. Ein sonderbarer Kongress, in der Tat! Ein englischer Präsident, das mag noch hingehen. Mein Nachbar ist ein Italiener, das ist etwas Natürliches. Drei andere Mitglieder drücken sich in einem Kauderwelsch aus, in dem ich sämtliche Balkandialekte zu erkennen vermeine. Was für eine fatale Ueberraschung, wenn man, wie ich, nur

französisch, flämisch und deutsch versteht! Aber was meine Befremdung und meine Gereiztheit bis zum Aeussersten steigert, ist die Anwesenheit des achten Mitgliedes, eines Japaners! Ein Japaner...! ich frage dich! Du weisst, dass ich in Mineralwasserfragen Sachverständiger bin: Ohne mir zu schmeicheln, ich vermag nach einem Tropfen auf der Zunge unter tausend Gewässern ein beliebiges zu erkennen, Carola, Janos, Apollinaris oder Périer. Deshalb soll man mir nichts vormachen: in Japan gibt es kein einziges klassifiziertes Mineralwasser! Also, was hatte dieser Japaner hier zu suchen? Ich versichere dir, dass die Blicke, mit denen ich ihn betrachtete, nicht eben liebenswürdig waren! Endlich ist der Präsident mit der Vorlesung seiner Note fertig. Grosses Durcheinander, alle sprechen zugleich. Der Dolmetsch hat eine Riesenarbeit, sich Gehör zu verschaffen. Man darf annehmen, dass sie alle verstanden haben, denn niemand achtet auf ihn. Ich bin mir bewusst, dass jetzt etwas Wichtiges kommt, eine Abstimmung. Aber worüber, grosser Gott? Es gelingt mir, den Dolmetscher beim Aermel zu erwischen: «Um was handelt es sich?»

«Man wird über die Zulassung der Sowjetdelegierten zu den Beratungen abstimmen.»

«Ah, das ist zu stark!»

«Ich verlange das Wort.»

Der dicke Engländer will es mir nicht geben. Ich ergreife es trotzdem. Ich spreche eine Viertelstunde lang ausgiebig, ich rede und rede, einfach grossartig. Ich erkläre ihnen, welche Schande es wäre, die Veräter von Brest-Litowsk in unsere Mitte aufzunehmen. Inmitten eines wüsten Tumultes wird abgestimmt. Der alte, fast heisergewordene Engländer verkündet das Resultat: Für die Zulassung drei Stimmen, gegen die Zulassung vier Stimmen. Sieg! Niemals zuvor habe ich einen derartigen Lärm gehört wie den, welcher der Bekanntmachung des Abstimmungsergebnisses folgte. Ich benützte ihn, um mich aus dem Staube zu machen; denn ich hatte das Bedürfnis, frische Luft zu schöpfen. Mir kam es vor, als gleiche dieser Kongress einer Narrenversammlung, und dann muss ich auch sagen, es gab da einige Dinge, die mir nicht ganz klar waren!

Ich habe sie erst zur Gänze verstanden, als die Zeitungsverkäufer zwei Stunden

später eine Spezialausgabe ausbrüllten, in der mitgeteilt wurde, dass infolge des leidenschaftlichen Widerstandes des belgischen Delegierten die Zulassung des Sowjetdelegierten zu den Beratungen der Friedenskonferenz abgelehnt worden sei. Denn ich kann dir jetzt sagen, wie der Name der Stadt lautete, in der ich mich befand. Aber inzwischen wirst du den Namen selbst erraten haben.

Es ist überflüssig, hinzuzufügen, dass ich sofort ohne viel Aufhebens aus meinem Palacehotel übersiedelte. Im ruhigen Hôtel

des Bains empfand ich eine kindische Freude darüber, mich inmitten einer netten kleinen Versammlung friedlicher Aquamineralogisten zu befinden, die alle französisch sprachen. Wie die andern, jene von der Friedenskonferenz, mit ihren Angelegenheiten fertig wurden, darum habe ich mich nicht bekümmert. Nur eines ist sicher, nämlich, dass die Russen auch weiterhin ausgeschlossen blieben. Und das war doch richtig so, nicht wahr? »

Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen
von Ellen Goldenberg

Schwierige Entscheidungen



Um 10 Uhr fährt der Zug. Sie haben abgemacht, Ihre Frau 9.55 Uhr beim Zeitungskiosk zu treffen. Plötzlich erinnern Sie sich, dass am andern Ende des Bahnhofes noch ein zweiter Kiosk ist. Wenn sie hinübergehen, um zu sehen, ob Ihre Frau dort wartet, erscheint sie sicher in der Zwischenzeit hier und wenn Sie bleiben, wo Sie sind, so wartet Ihre Frau am andern Kiosk bis der Zug abgefahren ist.